

ner wahren Geltung gelangen. Erst mit den *reichen* Reimen, wo das zweite Glied dem ersten völlig gleich klingt, schlägt er mit Blitzesüberraschung ein. *Gleichheit des Klanges* und *Verschiedenheit der Bedeutung* ist das wahre Wesen des reichen Reimes, auf diesem Kontraste beruht sein poetischer Zauber, der den Inder so sehr fesselte, dass die Dichter sich seiner höchlich befleissigten und nicht selten allen poetischen Werth in das Spiel dieses Kontrastes setzten. Klänge suchen sich nun nicht mehr, sie haben sich gefunden, das Gleiche hat sich zum Gleichen gesellt: doch der Gleichklang ist nur Maske, hinter der die streitenden Begriffe lauern. Was das Ohr als Einheit auffasste, das trennt der innere Sinn. Damit hört der Reim auf Silbenreim zu sein und spielt in das Gebiet des Begriffes über d. i. wird *Wortreim*, der eine besondere Art des *Wortspiels* bildet. Es handelt sich nicht mehr von blossen Klängen, sondern zugleich von einander gegenüber tretenden Vorstellungen und Begriffen. Diese innere Verschiedenheit der äusserlich gleichen Klänge lässt sich auf zwei Hauptfälle zurückführen: 1) das zweite Glied ist etymologisch ein anderes Wort oder 2) das ursprünglich *eine* Wort erscheint in einer verschiedenen Auffassung. णम्र und णम्र sind etymologisch verschieden, wenn wir sie auf नद् und नत zurückführen, ihrem Ursprunge nach *eins* und nur in der Auffassung verschieden, wenn es das eine Mal « rauschend », das andere Mal « Fluss » bedeutet. In beiden Bedeutungen stammt es von नद् « tönen ». Str. 113, 116 und der Alillâ-Lehrsatz S. 542 geben uns belehrende Beispiele, die der Leser nachsehen möge. Dabei bleibt jedoch der Indische Verskünstler keines-